

Isabella C. Bertschi und Christina J. Breitenstein

Sehbeeinträchtigung und Partnerschaft

Herausforderungen und Ressourcen von Paaren, bei denen eine Person eine Sehbeeinträchtigung hat

Zusammenfassung

In der SELODY-Studie wurden die Auswirkungen einer Sehbeeinträchtigung auf die Partnerschaft untersucht. Die Ergebnisse zeigen, dass eine Sehbeeinträchtigung sowohl für Betroffene als auch deren Partnerinnen und Partner belastend sein kann – viele Paare berichten über ähnliche Herausforderungen in der Beziehung. Regelmässiger Austausch sowie gegenseitige Unterstützung können das Belastungsempfinden reduzieren. Durch die Sehbeeinträchtigung besteht jedoch das Risiko einer unausgeglichene Unterstützung, was negative Konsequenzen haben kann. Fachpersonen, die in Beratung und Therapie Kontakt haben mit Personen mit einer Sehbeeinträchtigung, sollten daher das Paar als Einheit stärken und so mithelfen, möglichst viele Bewältigungsressourcen zu aktivieren.

Résumé

L'étude SELODY s'intéresse aux répercussions d'une déficience visuelle sur la relation de couple. Ses résultats montrent que la déficience visuelle peut être pesante aussi bien pour la personne touchée que pour son/sa partenaire – de nombreux couples témoignent rencontrer des difficultés similaires dans la relation. L'échange régulier ainsi que le soutien mutuel peuvent réduire le sentiment de charge. La déficience visuelle entraîne le risque de voir s'installer un déséquilibre dans le soutien mutuel, ce qui peut avoir des conséquences négatives sur la relation de couple. C'est la raison pour laquelle les professionnel-le-s qui ont, dans leurs activités de conseil ou de thérapie, des contacts avec des personnes vivant avec une déficience visuelle devraient renforcer le couple en tant qu'unité et l'aider ainsi à activer autant de ressources que possible pour gérer la situation.

Permalink: www.szh-csps.ch/z2021-12-01

Theoretischer und empirischer Hintergrund

In der Schweiz sind ungefähr 377 000 Menschen von einer Sehbeeinträchtigung betroffen. Es kann davon ausgegangen werden, dass diese Zahl aufgrund der Alterung der Bevölkerung weiter ansteigen wird (Spring, 2019). Es ist daher zentral, die Auswirkungen von Sehbeeinträchtigungen auf Einzelpersonen sowie auf deren Partnerschaften und Familien zu untersuchen.

Behinderung und Partnerschaft

Die meisten funktionellen Beeinträchtigungen des Sehens entwickeln sich im Lauf des

Lebens. Daher kann der teilweise oder vollständige Verlust des Sehvermögens als kritisches Lebensereignis konzeptualisiert werden. Der oft progressive Verlauf erfordert zudem wiederkehrende Anpassungsleistungen von den Personen mit Sehbeeinträchtigung und ihrem sozialen Umfeld. Gemäss verschiedener wissenschaftlicher Erkenntnisse betreffen die emotionalen und praktischen Belastungen (z. B. Unzufriedenheit aufgrund der Neuorganisation der Hausarbeit) Personen mit Sehbeeinträchtigung und ihre Lebenspartnerinnen und -partner ähnlich stark. Frustration und Stress können beispielsweise durch Rollenverschiebungen entstehen (Brei-

tenstein, 2021; Lehane et al., 2017). Ebenso kann eine gesundheitliche Beeinträchtigung wie eine Sehbeeinträchtigung spezifische Herausforderungen an die Paarbeziehung stellen. Zum Beispiel kann sie die Kommunikation erschweren oder die soziale Teilhabe einschränken, wodurch das Paar weniger positive gemeinsame Erfahrungen macht (Bertschi et al., 2021). Eine Sehbeeinträchtigung kann also chronischen Stress auslösen, der Beziehungen nachweislich belastet (Bodenmann, 2000).

Bewältigungsressourcen in der Partnerschaft

Die zusätzlichen Belastungen durch eine gesundheitliche Beeinträchtigung können durch gemeinsame Ressourcen abgefedert werden. Zu diesen zählen insbesondere die Kommunikation und die partnerschaftliche Stressbewältigung, das sogenannte *dyadische Coping*. Hinsichtlich der Kommunikation ist ein regelmässiger Austausch über das persönliche Erleben beider Partner wichtig (z. B. Hofsöe et al., 2018): Welche Herausforderungen erleben wir durch die Sehbeeinträchtigung? Wie geht es uns mit den daraus resultierenden Belastungen? Was benötigen wir an Unterstützung? Wenn solche Fragen offen besprochen werden, erlebt das Paar die Beeinträchtigung eher als *gemeinsame* Herausforderung, was wiederum dyadisches Coping begünstigt (Kayser et al., 2007).

Bodenmann (2000) unterscheidet zwei Möglichkeiten dyadischen Copings zur Bewältigung von Stress:

- 1) unterstützende Handlungen einer Person zugunsten der anderen
- 2) gemeinsame Handlungen zur Bewältigung von gemeinsamem Stress

Dyadisches Coping hat sich als zentrale partnerschaftliche Ressource erwiesen, sowohl

für das individuelle Befinden beider Partner als auch für die Zufriedenheit in der Beziehung und deren Stabilität (Falconier & Kuhn, 2019). Wichtig ist jedoch, dass beide Partner Unterstützung geben und erhalten, da unausgeglichene Unterstützung vielfach negative Auswirkungen hat. Der Selbstwert beispielsweise ist niedriger, wenn jemand viel Unterstützung erhält, diese aber nicht zurückgeben kann (Rafaëli & Gleason, 2009).

Wichtig ist, dass beide Partner Unterstützung geben und erhalten.

SELODY-Studie

Fragestellung

Obwohl Sehbeeinträchtigungen in einer Partnerschaft relevant sind, gibt es hierzu bisher nur wenige Studien. Im Auftrag des Schweizerischen Zentralvereins für das Blindenwesen (SZBLIND) wurden in der SELODY-Studie¹ daher folgende Fragen untersucht:

- Wie und in welchen Bereichen wirkt sich eine Sehbeeinträchtigung auf die Partnerschaft sowie auf den anderen Partner oder die Partnerin aus?
- Welche Belastungen zeigen sich bei Paaren im Umgang mit einer Sehbeeinträchtigung?
- Welche individuellen und partnerschaftlichen Aspekte tragen zu einer hohen Zufriedenheit bei?
- Zeigen sich Unterschiede im Umgang mit der Beeinträchtigung im Vergleich mit Paaren, die mit anderen gesundheitlichen Problemen konfrontiert sind?

¹ Interessierte können sich bei den Autorinnen melden, um Zugang zum umfassenden Abschlussbericht von SELODY zu erhalten.

Methodisches Vorgehen

Bei der SELODY-Studie wurden Paare gesucht, bei denen eine Person eine Seh- oder Hörsehbeeinträchtigung hat, die sich im Lauf der Beziehung entwickelte oder deutlich verstärkte. Über Aufrufe in Zeitschriften, Newslettern und digitalen Netzwerken sowie über die Beratungsstellen des SZBLIND wurde die Studie bekannt gemacht und für eine Teilnahme geworben. Ab Mai 2019 wurden die angemeldeten Paare für die erste Befragung aufgeboten. Anschliessend konnten sie der Teilnahme an einer Vertiefungsstudie zustimmen. Für deutschsprachige Paare umfasste diese einen Hausbesuch mit drei standardisierten videografieren Paargesprächen. Für französischsprachige Paare bestand diese aus einem qualitativen Paarinterview, ebenfalls im Rahmen eines Hausbesuchs.² Unabhängig von der Teilnahme an einer Vertiefungsstudie wurden alle Teilnehmenden der ersten Befragung nach einem Jahr für die zweite Befragung erneut kontaktiert.

Datenerhebung und -auswertung

Der Fragebogen der quantitativen Befragung konnte online, telefonisch oder schriftlich beantwortet werden. Diese verschiedenen Formate sollten sicherstellen, dass die Teilnehmenden unabhängig und ohne Unterstützung ihrer Partnerinnen bzw. Partner befragt werden konnten.³ Der Fragebogen war für alle Personen gleich. Er beinhaltete Fragen zur Person, zur Beziehung, zum Seh- und Hörvermögen, zur Stressbelastung, zu Beziehungsaspekten wie Kommunikation und dyadi-

² Die französischsprachige Vertiefungsstudie wurde von einem Team der *Fachhochschule Westschweiz* durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Studie werden separat veröffentlicht.

³ weitere Ausführungen zum universellen Design der Studie im Beitrag von Bertschi und Arisci (2020)

sches Coping, zum individuellen Befinden sowie zu Kognitionen zur Beeinträchtigung. Die Daten der Befragung wurden mit gängigen statistischen Verfahren ausgewertet (z. B. Korrelation, *t*-Test). Die Gesprächsinhalte der Vertiefungsstudie wurden transkribiert und einer thematischen Analyse unterzogen.

Stichprobe

An der ersten Befragung nahmen 219 Personen aus 115 Paaren teil. Trotz gemeinsamer Anmeldung füllte bei einigen Paaren nur eine Person den Fragebogen aus. An der zweiten Befragung nahmen noch 187 Personen von 99 Paaren teil. Gut ein Viertel der Personen mit einer Sehbeeinträchtigung war erblindet. Ein Grossteil der Personen mit einer Sehbeeinträchtigung fühlte sich im Alltag durch Sehprobleme «eher beeinträchtigt» (28 %) oder «sehr beeinträchtigt» (33 %). Bei 14 Prozent der Personen mit Sehbeeinträchtigung kam eine «erhebliche» oder «vollständige Beeinträchtigung» durch Hörprobleme hinzu. Weitere zentrale Angaben über die Stichprobe finden sich in der Tabelle 1. An der deutschsprachigen Vertiefungsstudie nahmen 24 Paare und an der französischsprachigen 16 Paare teil.

Ausgewählte Ergebnisse

Herausforderungen für die Partnerschaft aufgrund der Sehbeeinträchtigung

Herausforderungen wie eine andauernde gesundheitliche Beeinträchtigung bedeuten häufig eine deutliche Stressbelastung. Stress wiederum kann Partnerschaften über verschiedene Mechanismen schaden, beispielsweise weil die Kommunikation weniger empathisch und stärker ich-bezogen wird. Es ist daher zentral, die wichtigsten Quellen von Stress zu kennen, um Paare passend unterstützen zu können.

In der Analyse der Paargespräche der deutschsprachigen Vertiefungsstudie zeigten

	erste Befragung (2019)	zweite Befragung (2020)
Anzahl Paare	115	99
Teilnehmende mit Sehbeeinträchtigung (% Frauen)	112 (50 %), davon 16 mit Hörsehbeeinträchtigung	94 (53 %), davon 10 mit Hörsehbeeinträchtigung
Partner und Partnerinnen (% Frauen)	107 (52 %)	93 (49 %)

Lebenssituation

<i>Alter (Jahre)</i>		
Durchschnitt	59 (SD = 15.9)	
Spannweite	28–93	
<i>Beziehungsdauer (Jahre)</i>		
Durchschnitt	31 (SD = 17.9)	
Spannweite	2–69	
gemeinsamer Haushalt	97 %	95 %
mit Kindern im Haushalt	26 %	31 %

Erwerbssituation	Personen mit Sehbeeinträchtigung		Partner und Partnerinnen	
	Personen mit Sehbeeinträchtigung	Partner und Partnerinnen	Personen mit Sehbeeinträchtigung	Partner und Partnerinnen
erwerbstätig	23 %	41 %	21 %	41 %
pensioniert	nicht erfragt in erster Befragung		41 %	47 %
Arbeitsunfähigkeit 100%	30 %	5 %	17 %	2 %
Teil-Arbeitsunfähigkeit	8 %	0 %	8 %	0 %

Tabella 1: Stichprobenbeschreibung der SELODY-Studie

sich ähnliche Belastungen für die Partnerschaft, wie sie im Kontext anderer gesundheitlicher Probleme bekannt sind: Die Sehbeeinträchtigung begrenzte die Möglichkeiten der Paare bei gemeinsamen Aktivitäten, beispielsweise beim Sport, bei kulturellen Aktivitäten oder beim Urlaub. Auch wurde angesprochen, dass das verringerte Tempo und der erhöhte Ruhebedarf oft die Teilhabe an geselligen Anlässen einschränkten. Viele alltägliche Aktivitäten wie Kochen benötigten mehr Zeit, was Frust auslösen konnte. Insgesamt erforderte der (teilweise) Verlust der

Sehfähigkeit die Anpassung der Rollen und der damit einhergehenden Aufgabenverteilungen. Viele Paare meisterten die Herausforderungen durch die Sehbeeinträchtigung erfolgreich. Sie hoben jedoch hervor, dass dafür Energie und Einsatz erforderlich war.

Partnerschaftliche Ressourcen im Umgang mit der Sehbeeinträchtigung

Das Aufrechterhalten oder Wiederherstellen einer gut funktionierenden Partnerschaft trotz der mit der Sehbeeinträchtigung verbundenen Belastungen wurde vielfach als «Arbeit»

und «Prozess» beschrieben – als Weg mit Höhen und Tiefen. Konsistent mit früherer Forschung (z. B. Arden-Close et al., 2010; Manne & Badr, 2008) nannten die Paare unter anderem den wiederholten Austausch als zentral, um sich neuen Herausforderungen immer wieder anzupassen. Auch unsere Studie unterstreicht dies: Sowohl für Personen mit Sehbeeinträchtigung als auch für Partnerinnen und Partner zeigte sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Paaraustausch über die Sehbeeinträchtigung und dem dyadischen Coping. Dies galt für die Einschätzung der vom Partner beziehungsweise der Partnerin erhaltenen Unterstützung und für das gemeinsame dyadische Coping; also die Zusammenarbeit beim Umgang mit Stress, der beide betrifft. Personen mit Sehbeeinträchtigung schätzten die Bereitschaft zum Austausch über die Sehbeeinträchtigung mit dem Partner jedoch höher ein als die Partnerinnen und Partner. Letztere gaben auch überzufällig häufiger als Personen mit Sehbeeinträchtigung an, die andere Person zu schonen, sich mit Kritik zurückzuhalten oder sich Verstimmungen nicht anmerken zu lassen. Es schien also nicht selbstverständlich zu sein, einen ausgewogenen Austausch zu pflegen, was zur Metapher eines Wegs mit Höhen und Tiefen passt.

Paare stehen vor der Herausforderung, die Sehbeeinträchtigung angemessen zu berücksichtigen, ohne dass sie zu viel Raum einnimmt.

Hinsichtlich des dyadischen Copings zeigte sich ebenfalls eine gewisse Unausgeglichenheit: Personen mit Sehbeeinträchtigung äusserten ihre Stressbelastung öfter als ihre Partner und Partnerinnen und erhielten in der Folge mehr praktische und emotionale Unterstützung, als sie ihren Partnerinnen bezie-

hungsweise Partnern gaben. Besonders ausgeprägt war dies bei der Übernahme von Aufgaben: Partnerinnen und Partner entlasteten Personen mit Sehbeeinträchtigung stark, während dies umgekehrt nur in geringem Umfang erfolgte. Es liegt nahe, dass diese Unausgeglichenheit mehrheitlich auf Einschränkungen bei Alltagsaktivitäten durch die Sehbeeinträchtigung zurückzuführen ist. Dadurch sind die Möglichkeiten von Betroffenen reduziert, ihre Partner beziehungsweise Partnerinnen zu unterstützen und bei Stress im Alltag zu entlasten. Eine ähnliche Unausgeglichenheit zeigte sich auch bei anderen gesundheitlichen Problemen, beispielsweise bei Krebserkrankungen (Weißflog et al., 2017) oder bei chronischen Lungenleiden (Vaske et al., 2015). Paare stehen also vor der zentralen Herausforderung, die Sehbeeinträchtigung so in ihre Beziehung zu integrieren, dass deren Auswirkungen angemessen berücksichtigt werden. Zugleich darf sie nicht zu viel Raum einnehmen und wichtige Grundlagen einer Beziehung dürfen nicht untergraben werden.

Schlussfolgerungen für Fachpersonen

In grösstenteils biomedizinisch orientierten westlichen Gesundheits- und Wohlfahrtssystemen, wie wir sie auch in der Schweiz kennen, werden die Rollen «Patientin/Patient bzw. Betroffene» und «Partnerin bzw. Partner» stark betont: Eine Person erhält aufgrund funktioneller, primär körperlicher Schädigungen den Status als «Patientin/Patient», und die Schädigung wird relativ isoliert untersucht und behandelt. Im System sind ausserdem die jeweiligen Rollen klar definiert: Patientinnen und Patienten benötigen Schonung und Unterstützung, während Partnerinnen und Partner diese Unterstützung geben sollen. Dies verstärkt das Ungleichgewicht in der

Beziehung und lässt ausser Acht, dass beide Personen Belastungen erleben, aber auch beide Ressourcen haben, um sich gegenseitig zu unterstützen (Leuchtman & Bodenmann, 2017). Fachpersonen, die in Beratung und Therapie Kontakt haben mit Personen mit einer Sehbeeinträchtigung, können Paare stärken, indem sie ...

- ... das familiäre Umfeld aktiv miteinbeziehen, zum Beispiel durch eine explizite Einladung zu Beratungsterminen.
- ... emotionalen Auswirkungen der Sehbeeinträchtigung Raum geben, zum Beispiel indem neben alltagspraktischen Herausforderungen auch damit einhergehende Gefühle wie Frust und Traurigkeit angesprochen werden.
- ... über Herausforderungen für die Partnerschaft aufklären.
- ... Wege aufzeigen, wie Betroffene ihre Lebenspartnerinnen und -partner unterstützen können.
- ... Paare dabei beraten, wie Unterstützungsleistungen innerhalb der Partnerschaft durch Ressourcen ausserhalb des Paares ersetzt werden können, beispielsweise durch Bekannte oder Fachpersonen, welche Aufgaben in der Hausarbeit oder Kinderbetreuung übernehmen.

Je mehr die Sichtweise gestärkt wird, dass die Sehbeeinträchtigung nicht das Individuum, sondern ein gesamtes soziales System betrifft, desto eher können Unterstützungsbedarfe analysiert und Ressourcen aktiviert werden.

Trotz der vielfältigen Herausforderungen durch die Sehbeeinträchtigung und trotz des Fokus auf die gemeinsame Bewältigung dürfen die individuellen Erfahrungen in Abhängigkeit der Rolle nicht negiert werden. Fachpersonen sollten Paare deshalb auch dabei unterstützen, Differenzen zu akzeptieren

und aufzuzeigen, dass diese nicht immer aufgelöst werden können. Es kann im Einzelfall sinnvoll sein, auf Angebote zu verweisen, die stärker die individuellen Herausforderungen thematisieren, beispielsweise Selbsthilfegruppen.

Fachpersonen sollten Paare dabei unterstützen, Differenzen zu akzeptieren.

Ausblick

In der SELODY-Studie wurden Paare befragt, deren Beziehung bestand, bevor der Sehverlust einsetzte – und deren Beziehung nach Einsetzen des Sehverlusts fortbestand. Paare, die sich nach Einsetzen eines Sehverlusts trennten, könnten zusätzliche Hinweise zur Stärkung der Partnerschaft geben. Weiter wäre es gewinnbringend, Fragestellungen zur Partnersuche und zum Beziehungsaufbau bei einer bereits vorliegenden Sehbeeinträchtigung zu untersuchen. Bei SELODY stand die Partnerschaft im Fokus. Darauf aufbauend empfiehlt sich weitere Forschung zu den Auswirkungen einer Sehbeeinträchtigung auf das erweiterte Familiensystem. Die Auswirkungen einer Sehbeeinträchtigung auf die Kinder von Betroffenen und auf innerfamiliäre Beziehungen könnten zusätzliche wichtige Erkenntnisse für Disziplinen wie die Sonderpädagogik, Psychologie oder Ergotherapie liefern.

Literatur

Arden-Close, E., Moss-Morris, R., Dennison, L., Bayne, L. & Gidron, Y. (2010). The Couples' Illness Communication Scale (CICS): Development and evaluation of a brief measure assessing illness-related couple communication. *British Journal of Health Psychology*, 15 (3), 543–559. <https://doi.org/10.1348/135910709X476972>

- Bertschi, I. C. & Arisci, N. (2020). Universal Design of Research in Theorie und Praxis. Erläuterungen anhand eines Forschungsprojekts zu Sehbehinderung und Partnerschaft. *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 15 (10), 34–40.
- Bertschi, I. C., Meier, F. & Bodenmann, G. (2021). Disability as an interpersonal experience: A systematic review on dyadic challenges and dyadic coping when one partner has a chronic physical or sensory impairment. *Frontiers in Psychology*, 12. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2021.624609>
- Bodenmann, G. (2000). *Stress und Coping bei Paaren*. Göttingen: Hogrefe.
- Breitenstein, C. J. (2021). Sehbehinderung und Partnerschaft – Partnerschaft als Resource. In S. Lauber-Pohle & A. Seifert (Hrsg.), *Sehbeeinträchtigung im Alter* (S. 213–227). Wiesbaden: Springer VS.
- Falconier, M. K. & Kuhn, R. (2019). Dyadic coping in couples: A conceptual integration and a review of the empirical literature. *Frontiers in Psychology*, 10. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2019.00571>
- Hofsöe, S. M., Lehane, C. M., Wittich, W., Hilpert, P. & Dammeyer, J. (2018). Interpersonal communication and psychological well-being among couples coping with sensory loss: The mediating role of perceived spouse support. *Journal of Social and Personal Relationships*, 36 (8), 2323–2344. <https://doi.org/10.1177/0265407518787933>
- Kayser, K., Watson, L. E. & Andrade, J. T. (2007). Cancer as a «we-disease»: Examining the process of coping from a relational perspective. *Families, Systems, & Health*, 25 (4), 404–418. <https://doi.org/10.1037/1091-7527.25.4.404>
- Lehane, C. M., Dammeyer, J. & Elsass, P. (2017). Sensory loss and its consequences for couples' psychosocial and relational wellbeing: An integrative review. *Aging &*



Isabella C. Bertschi, M.Sc.
 Forschungsassistentin am Institut
 Klinische Psychologie Kinder/Jugendliche &
 Paare/Familien der Universität Zürich
isabella.bertschi@psychologie.uzh.ch



Dr. phil. Christina J. Breitenstein
 Postdoktorandin am Institut
 Klinische Psychologie Kinder/Jugendliche &
 Paare/Familien der Universität Zürich
c.breitenstein@psychologie.uzh.ch

- Mental Health*, 21 (4), 337–347. <https://doi.org/10.1080/13607863.2015.1132675>
- Leuchtmann, L. & Bodenmann, G. (2017). Interpersonal view on physical illnesses and mental disorders. *Swiss Archives of Neurology, Psychiatry and Psychotherapy*, 168 (6), 170–174. <https://doi.org/10.4414/sanp.2017.00516>
- Manne, S. L. & Badr, H. (2008). Intimacy and relationship processes in couples' psychosocial adaptation to cancer. *Cancer*, 112 (11), 2541–2555. <https://doi.org/10.1002/cncr.23450>
- Rafaëli, E. & Gleason, M. E. J. (2009). Skilled support within intimate relationships. *Journal of Family Theory & Review*, 1 (1), 20–37. <https://doi.org/10.1111/j.1756-2589.2009.00003.x>
- Spring, S. (2019). *Sehbehinderung, Blindheit und Hörsehbehinderung: Entwicklung in der Schweiz*. St. Gallen: Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen
- SZBLIND. <https://www.szblind.ch/fileadmin/pdfs/forschung/Fachheft-Sehbehinderung-Schweiz-2019-de-BF-v01.pdf>
- Vaske, I., Thöne, M. F., Köhl, K., Keil, D. C., Schürmann, W., Rief, W. & Stenzel, N. M. (2015). For better or for worse: A longitudinal study on dyadic coping and quality of life among couples with a partner suffering from COPD. *Journal of Behavioral Medicine*, 38 (6), 851–862. <https://doi.org/10.1007/s10865-015-9657-y>
- Weißflog, G., Hönig, K., Gündel, H., Lang, D., Niederwieser, D., Döhner, H., Vogelhuber, M., Mehnert, A. & Ernst, J. (2017). Associations between dyadic coping and supportive care needs: Findings from a study with hematologic cancer patients and their partners. *Supportive Care in Cancer*, 25 (5), 1445–1454. <https://doi.org/10.1007/s00520-016-3541-3>

Impressum

Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik, 27. Jahrgang, 12/2021
ISSN 1420-1607

Herausgeber

Stiftung Schweizer Zentrum für Heil- und Sonderpädagogik (SZH)
Haus der Kantone
Speichergasse 6, Postfach, CH-3001 Bern
Tel. +41 31 320 16 60
szh@szh.ch, www.szh.ch

Redaktion und Herstellung

Kontakt: redaktion@szh.ch
Verantwortlich: Romain Lanners
Redaktion: Andrea Rauchenstein,
Silvia Schnyder, Daniel Stalder
Rundschau und Dokumentation:
Thomas Wetter
Inserate: Remo Lizzi
Layout: Weber Verlag AG

Erscheinungsweise

9 Ausgaben pro Jahr, jeweils in der Monatsmitte

Inserate

inserate@szh.ch
Preise: ab CHF 220.– exkl. MwSt.
Mediadaten unter www.szh.ch/inserieren

Auflage

1880 Exemplare (WEMF/SW-beglaubigt)

Druck

Ediprim AG, Biel

Jahresabonnement

Digital-Abo CHF 74.90
Print-Abo CHF 84.90
Kombi-Abo CHF 94.90

Einzelausgabe

Print CHF 11.– (inkl. MwSt.), plus Porto
Digital CHF 10.– (inkl. MwSt.)

Abdruck

erwünscht, bei redaktionellen Beiträgen jedoch nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion

Hinweise

Der Inhalt der veröffentlichten Beiträge von Autorinnen und Autoren muss nicht mit der Auffassung der Redaktion übereinstimmen.

Weitere Informationen erhalten Sie auf unserer Website www.szh.ch/zeitschrift

